Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 23. November.** Nr. 47

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Offenb. 3, 20. Von Hans Haas. — Das Beste in der Welt. Von F. Heyn. — Johannes der Täufer und der moderne Mensch. 1. Von Lic. Manfred Björkqvist. — Vollkommenheit und Glück. 4. Von Dr. Rud. Schultze. — Berichtigungen. Von Fr. Steudel. — Erwiderung auf vorstehende „Berichtigungen“. Von Prof. Paul W. Schmiedel. — Eine Wendung. Von Saxo. — Anzeigen.

Offenb. 3, 20.

Anklopfend stand der Herr vor einem Tor.
„Herr, ich bin reich; was sprichst bei mir du vor?
Ich bin gesund, ich habe Amt und Ehr',
Ein sonnig Heim auch, und was braucht' ich mehr?
Geh' zu den Sündern, die bedürfen dein,
Geh' zu den Armen, nicht bei mir kehr' ein!
Ein Mann wie ich — wozu für ihn dich müh'n?“ —
Er zog dahin.

Und wieder klopfte — manches Jahr entschwand —
Am Tor des Mannes an des Heilands Hand.
In wehem Tone klang's zu ihm heraus:
„Herr, ich bin arm, nichts ist für dich mein Haus.
Von Frieden nichts und nichts von Glück allhier,
Von Liebe nichts! Was könnt' ich bieten dir?
Herr, ich bin arm, unwürdig, bin nicht rein.“ —
Doch Er trat ein.

Hans Haas
(nach dem Englischen von Mabel Earle).

Das Beste in der Welt.

(Ev. n. Matth. 13, 44. 45.)

Ein Pächter gräbt im Acker. Der ist nicht sein eigen, er gehört seinem Herrn. Seine Familie ist groß, die Pacht hoch und der Ertrag des Feldes gering. Manche düstere Gedanken huschen durch seine Seele, wie die Fledermäuse durch das Dunkel. Mit einem Male stößt der Spaten klirrend auf etwas Hartes — was ist das? Hastiger gräbt der Mann, und immer sicherer treten die Umrisse der dort in der Erde ruhenden Metall-Truhe hervor: und wie er mit einiger Mühe den Deckel gehoben, da glänzt ihm die Fülle des Goldes und edlen Geschmeides entgegen! Weiß der liebe Gott, wie das dahin gekommen. War's in einer Zeit, da der Greuel feindlicher Verwüstung durch die Lande zog und die Bedrängten, um nicht alles zu verlieren, ihre beste Habe in Felsenhöhlen verbargen, auf der Kellersohle, in Feld und Garten vergruben? Er aber, der glückliche Finder, nachdem er seine Augen eine Weile an all der funkelnden Herrlichkeit vor ihm geweidet, deckt er die Truhe schleunig wieder mit Erde zu und ebnet die Vertiefung ein, dann eilt er heim, erzählt seinem Weibe von seinem Glück, verkauft, sobald er kann, seine Lehmhütte, seine Kuh, seine ganzen Habseligkeiten und kauft den Acker. Was war das für ein Geschäft!

Vor den Toren von Sidon lag eine Karawane, Händler aller Art feilschten zwischen den Kamelen. Wie priesen sie die eigene Ware: Bernstein, Teppiche, Elfenbein, Perlen, wie machten sie die angebotene schlecht! Langsam wandert durch ihre Reihen ein Mann aus Kapernaum, früher war er Fischer, nun hat er sich auf den Perlenhandel verlegt und schon manches hübsche Sümmchen dabei verdient. Plötzlich bleibt er vor einem Tische stehen, wie gebannt hängt sein Auge an der einen Perle: ihr Preis ist hoch und doch bedeutend unter ihrem Wert, er war Kenner, ein solches Kleinod richtig bearbeiten und dann nach Alexandrien, nach Rom, vielleicht als Krondiamanten verkaufen — ihm schwindelte bei dem Gewinn, der dabei herauskommen mußte! Nur jetzt keine Aufregung zeigen, nur das Geschäft sich nicht verderben! Ruhig, wie er gekommen, wandert er davon. Aber kaum ist er in der Stadt, da läßt er sich sein Maultier satteln und reitet in fliegender Hast gen Kapernaum. Sein Haus, sein Feld, seinen Weinberg, seine Sklaven, alles versilbert er, eilt nach Sidon zurück — richtig, die Perle ist noch da, sie kostet ihm sein ganzes Vermögen, aber ohne Besinnen opfert er es, er weiß: nun ist er ein gemachter Mann!

Wißt ihr, sagt Jesus, so ist es mit dem Himmelreich. Manch einer weiß nichts davon, denn seine Herrlichkeit ist verborgen, wie der Schatz im Acker, wie die Perle auf dem Händlertisch. Aber ich, ich kenne meinen Vater, ich weiß, was er für Friedensgedanken über sein Volk hat, und wenn sein Tag erscheinen wird, dann werden die Stummen jauchzen und die Lahmen springen, und die Weinenden werden Freudentränen vergießen, daß sie ihre Toten wiederhaben, daß ihnen endlich ihre Gebrechen geheilt sind. Gottes Reich — glaubt es mir, liebe Brüder, das ist das Beste in der Welt, das überstrahlt mit seinem Glanz alle Erdenherrlichkeit. Nur — ihr müßt es euch etwas kosten lassen, daß ihr würdig werdet, zu seinen Toren einzugehen. Das Gemeine und was da Greuel tut und Lügen redet, das findet keinen Einlaß. Und wenn es Vater und Mutter oder Weib oder Kind wäre, die sich zwischen euch und

euren Gott drängen wollen, ihr müßt **alles** verlassen, **alles** opfern können. Und wenn euch meine Rede von dem grabenden Manne ärgert, weil es doch kein ehrliches Geschäft war, durch das er den Acker von seinem Herrn erworben — ja, ich sage euch: ihr könnt auch von einem Schurken etwas lernen: lernen die Energie, die die Kraft Leibes und der Seele an **einen** Gedanken setzt!

Das Beste in der Welt — ja, ich denke, wir stimmen ein: die Segnungen des ewigen Vaters, das Recht, das er mir gegeben, zu ihm kommen, ihm vertrauen, mich auf ihn stützen, mich von ihm führen zu lassen, die Vergebung der Sünden, der Friede des Herzens, Mut und Kraft zu hohen Dingen, die ich mir von ihm erbitten darf — sie sind das Beste in der Welt. Das alles bleibt, wenn das andere zerbricht. Das darfst du mitnehmen durch das dunkle Tor der Ewigkeit. Und die Kleinen sollen in den Dämmerstunden dieser kurzen Adventstage auf der Mutter Schoß sitzen und vom Christkindlein hören und die seligen Weihnachtslieder singen, damit sie merken, es gibt etwas Leuchtendes in der Welt, das von keinem Dunkel verzehrt wird, damit ihre Seele heimlich erschauere vor den Geheimnissen Gottes und dennoch fröhlich werde vor ihm. Wir Großen aber wollen uns zurufen: alles, was wir haben und was irgendwie Besitz von uns nimmt: die Freude, die Sorge, die Liebe, die Arbeit, alles, alles muß es sich gefallen lassen, durch den Gedanken, durch Geist bestimmt, geweiht zu werden, und nichts darf uns an der Erfüllung der Pflicht hindern, und Gott in deinem Gewissen hat immer das letzte Wort zu sprechen. Denn:

Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben!

Greifswald. J. Heyn.

Johannes der Täufer und der moderne Mensch.

Von Lic. Manfred Björkqvist.

Übersetzung aus dem Schwedischen von Ruth Nathorst.

1.

„**Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen?**" Die Volksscharen in dem alten Rom verlangten Brot und Schauspiele — es war ihnen genug. Es ist den meisten zu allen Zeiten genug gewesen. Alles kann Schauspiel werden, — das ganze Leben kann ein Schauspiel werden. Nichts ist zu groß, nichts ist zu heilig. In der heiligsten Stunde der Menschheit — rings um das Kreuz auf Golgatha standen Menschenscharen und praßten — und Begräbnisprasser gibt es noch heute. Wir schaffen uns Schauspiele aus unseren Feiern, aus unseren Gottesdiensten. Wir machen Schauspiele aus unserer Trauer und unseren Leiden, ja, aus unserem eigenen Elend und unserer eigenen Sünde. Wir wollen alles erleben, ohne etwas zu durchleben. Wir wollen erleben, aber nicht leben.

Ein Prophet erschien draußen in der Wüste, — sonderbare Dinge werden von ihm erzählt. Natürlich mußten die Menschen dahin, um ihn zu sehen — da konnte man etwas erleben — etwas, was ein Stück leeres Dasein ausfüllte. Johannes wurde ein Schauspiel, und ein Schauspiel ist er bis zum heutigen Tage geblieben — für die meisten nicht mehr — ein Schauspiel zum Schaudern und Leben und um sich daran ästhetisch zu ergötzen. Wir waren so wenig ernst, — wir wollen nicht leben — wie sollen wir dann die Ewigkeit zu kosten bekommen?

Johannes will nicht ein Schauspiel werden, er will ein Gericht werden. Wer sich richten läßt, — der soll leben.

Es war ein Mann von Gott gesandt, — er hieß Johannes. Mehr war es nicht — weniger war es auch nicht. Er war ein Mann; das war nicht das Große, — darüber gleitet der Erzähler hinweg, aber er war von Gott gesandt; das war das Große. Und doch kann es schon nützlich genug sein, vor einem Mann stehen zu bleiben.

Die Wüste erzieht Männer. Die Wüste bedeutet Einsamkeit, Nachdenken, Stille und Entbehrung. Wenn die Wüste zur Wohnung wird für Menschen, die das Leben ernst nehmen, dann erzieht sie Männer. Wer ein Mann werden will, muß einen Teil seines Lebens abscheiden zum Wüstenleben, er muß das Gemeinschaftsleben aufgeben und ein Leben in der Einsamkeit führen. In der Wüste wird der Mensch erst etwas besonderes für sich. In der Wüste wird er sich seiner Eigenart und seines Berufes bewußt, — dort erlebt er zum zweiten Male seinen Geburtstag. Wer die Wüste flieht, wird zur Masse, zum Geschlecht gehören — nie ein Individuum; wird Mensch — nie Persönlichkeit. Er bekommt niemals seine eigene Welt, nie etwas eigenes. Es ist die Not der Gegenwart, daß so wenige die Wüste aushalten, und daß diese wenigen immer weniger werden. Wenn das Wort Gottes kommt, trifft es ein halbbewußtes Menschengallert — nirgends kommt der Schall zurück. Johannes war ein Mann. Ein Mann ist Herr über sich selbst. — Wir brauchen nur Johannes den Täufer anzusehen, um uns zu vergewissern, daß er ein Herrscher war. Sein ganzes Äußere ist ein Symbol der inneren Befreiung, und darum werden diese derben und frischen Worte ein Evangelium:

„**Und Johannes hatte einen Mantel aus Kamelhaaren und einen Ledergurt um seine Hüfte. Seine Nahrung war Heuschrecken und wilder Honig.**"

Frei sein bedeutet nicht Asket sein, aber es sein können. — Johannes war frei, — frei von der Macht des Äußeren, — frei von den fordernden Bedürfnissen, frei von jenen Lockungen, die wie glatte Schlangen hineinschleichen und Gift in unsern Willen tropfen — Johannes war frei. Als der Beruf kam, sah er ihn und war bereit, ihn zu ergreifen. Es war nichts, was seinen Blick dunkel und seine Hand unschlüssig machte. Keine Rücksichten brauchte er zu nehmen, keine Bequemlichkeiten machten ihn schlaftrunken. Er war in Wahrheit fürchterlich. Und fürchterliche Menschen brauchen wir, — staatsgefährliche und kirchengefährliche Menschen, — gefährliche für ruhende Kirchen und Staaten. Wir brauchen Menschen, die Respekt haben, nicht nur für das gewesene oder für das, was ist, sondern auch für das, was sein sollte, Menschen, die ohne Schwanken es wagen, einen Sturm zu bestehen, wenn der Geist Gottes in dem Sturm wohnt.

Wir sind so bequem in unserm inneren Leben geworden. Wir fragen weniger danach, edel und frei zu leben, als in armseligem Glück. Die Anforderungen werden immer schlaffer. Der Weg geht nicht durch die Schwierigkeiten, sondern um sie herum. Wir sind in dieser letzten Zeit in einer grausamen Weise erinnert worden an diese Angst vor innerem Kampf, — diese Feigheit vor der Aufgabe; und die Feigheit wird nicht besser, wenn sie Barmherzigkeit oder Freisinn genannt wird.

Wer Herr über sich selbst ist, er ist ein ganzer Mensch. Das Leben wird so leicht in kleine Fetzen zerrissen — wird in kleinen Genüssen verzettelt. Das moderne Leben wird immer mehr eine Mosaikarbeit ohne Muster, nur lose zusammengefügte Bröckel — ein trostloser Wirrwarr von Augenblicken, von verschieden gefärbten Jetztpunkten. Das Genußleben ist reicher geworden, nuancierter, aber Genußleben ist mehr oder weniger Triebleben, — und in dem Triebleben liegt keine Einheit — deshalb schafft das Triebleben ein Gemütsleben ohne Gemüt, — die Seelen ertrinken im Gemütsleben.

Johannes war Herr über sich selbst — er hatte erreicht, was die alten Weisen so eifrig verlangt hatten: Bedürf-

nislosigkeit. Aber welcher Unterschied zwischen Johannes dem Täufer und den Persönlichkeitsvirtuosen zu allen Zeiten. Hier gibt es nichts von krankhafter Beschäftigung mit sich selbst, — nichts von vornehmer Verachtung für den Werktagspöbel. Der Kamelhaarmantel kann ein ganz kleidsames Festgewand sein, — er kann einen raffinierten Stolz verbergen. Er kann rufen: „Siehe, hier bin ich, — der Weise." Johannes machte nichts aus der Ärmlichkeit seines Lebens, — sie ging als ein einfaches und natürliches Glied in seine Tat ein, und der Ernst seiner Tat nahm ihm den Gedanken, Entbehrung zu spielen. Johannes will kein Schauspiel sein, — er ist ein Gericht.

„Herodes aber, der Vierfürst, ward von ihm gestraft um Herodias willen, seines Bruders Weib, und um alles Übels willen, das Herodes tat, und zu allem diesem fügte er hinzu, daß er Johannes ins Gefängnis warf."

Johannes fragt nicht danach, um was die Schriftgelehrten dort in Jerusalem streiten, er strebt nicht nach der Gunst des geringen Volkes dadurch, daß er als Massenführer und sozialer Reformator auftritt — obgleich er Veranlagung dazu, wie wenige, hatte. Er war gesandt, seiner Mitwelt eine bittere Wahrheit zu sagen. Der Soldat, der unbilligen Sold nahm, hatte so wenig Ruhe, wie der leichtfertige König. Johannes wußte, was es bedeuten konnte, einen morgenländischen Despoten zu reizen. Er war von einem höheren Willen gebunden und deswegen frei. Er brauchte nicht zwischen den Parteien zu kreuzen, honigsüße Worte zu Königen oder Volksscharen zu sprechen. Er brauchte nicht mit Angst sich umzusehen, woher der Wind käme. Ohne Gebundenheit an einen höheren Willen — vergebener Kampf um Freiheit. Wie könnte einer, der im Strom liegt, anders als abwärts treiben. Er kann fürchterliche Anstrengungen machen. Er kann männlich kämpfen, bis die Kräfte erschöpft sind, — in Verzweiflung und Zerbrochenheit kämpfen, — aber ohne Erhörung muß er zuletzt mit dem Strom treiben.

Wer seinen Willen an einen höheren Willen gebunden hat, der hat einen festen Halt außerhalb des Stromes. Kein Mensch vermag etwas gegen ihn. Das Leben konnte man ja nehmen, aber was konnte der Tod Johannes dem Täufer tun. Er gehörte einem Lebensgebiet an, wo die Hand des Todes machtlos ist. Seine Seele war ungebrochen und gerettet.

Gemeinschaft macht gemein, — sagt Friedrich Nietzsche, — und dadurch hat er auf eine Gefahr im Zusammenleben gezeigt, die zwar nicht auf der Furcht vor Menschen beruht, sondern auch auf dem heimlichen Druck der Zeitmächte und des Allgemeingeistes auf den einzelnen. Und welcher nach Freiheit sich sehnende Mensch hat nicht oftmals, wenn er diese fürchterliche Sklaverei fühlte, sich nach einem Leben in Abgeschiedenheit gesehnt. Wer ist nicht traurig darüber gewesen, wie alles Modesache wird: Neigungen, Gedanken, Ideale und Aufgaben. Es gibt Zusammenleben, das frei macht und dem Individuellen Raum gibt, aber es gibt mehr solches Zusammenleben, das aus dem Kunstwerk der Seele eine vulgäre Fabrikware macht. Die Gefahr, die hier lauert, haben unsere Lebensdenker gesehen und darunter gelitten. Johannes der Täufer würde sagen: „Die Menschen gleichen den Schilfstengeln am Jordanstrand. — Der Wind kommt von Osten, und sie biegen sich gen Westen, der Wind kommt von Westen, und sie biegen sich gen Osten." — Es wurde einmal gefragt: „Bist du wohl sicher, daß du eine Seele hast?" — Die Antwort lautete: „Nein, ich habe sie nur geliehen." Wie viele leben nicht mit geliehenen Seelen, — zuweilen wird man versucht, zu glauben, daß die Schar größer wird, — um jetzt nicht von denen zu sprechen, die kaum eine Seele haben. — Das tragischste in dieser Sache ist doch, daß wir nicht unter der Unfreiheit leiden, daß wir nicht wie für das Leben kämpfen, um daraus zu entkommen — daß wir im Gegenteil uns brüsten, frei zu sein. Wir haben ein mitleidiges Lächeln für diese armen Einfältigen, die noch in alten Vorurteilen und Dogmen leben, — während wir freigemachten Seelen in hoher und starker Luft leben. Aber es ist zu fürchten, daß die ganze Veränderung für die meisten nur bedeutet, daß sie den Herren gewechselt haben — und das ist doch wohl nichts, was man laut ausschreien könnte. Wir haben andere Herren bekommen: den Volkswillen, den Parteiwillen, den Vereinswillen, die Meinungen, die Presse, die Kameraden, und wir gehorchen diesen Herren vielleicht noch blinder, als eine andere Generation der Bibel und den Pfarrern. Und das Gehorsamsverhältnis wird uns unpersönlicher, weil unsere Herren unpersönlicher sind, und es bedeutet gar keinen Fortschritt in der Freiheit.

Wir müssen die Wüste aushalten können, wenn die Freiheit mehr als Flausen werden soll, — wir müssen mit dem geistigen Gesellschaftssystem brechen können, — sogar auf dem religiösen Gebiet. Wir müssen danach streben, Männer zu werden.

Vollkommenheit und Glück.

4.

Wenn die Betätigung der Kräfte einem Naturbedürfnis des Menschen entspricht, so sollte man meinen, daß die Mahnung dazu überflüssig sei. Und bei dem Kinde, das sich im Spiel betätigt, ist sie es auch zumeist. Aber sobald das Spiel mit der Arbeit vertauscht wird und mit der Arbeit Anstrengungen an den Menschen herantreten, so regt sich oft sehr bald in ihm ein Hang zur Trägheit, der aber nicht eigentlich aus Widerwillen gegen die Arbeit überhaupt, sondern aus Abscheu vor dem mit ihr verbundenen Zwang herrührt und der in letzter Linie auf einen dem Menschen ebenfalls angeborenen Freiheitstrieb zurückzuführen ist. Der Mensch will tätig sein, aber er will sich die Art seiner Tätigkeit selbst aussuchen, sie sich nicht vorschreiben lassen. Und freilich, dieser Abscheu vor dem Zwang muß durchaus überwunden werden, wenn anders die Tätigkeit des Menschen zu einer zweckvollen werden soll. Wie die Nachgiebigkeit gegen die Launen und Stimmungen Willensschwäche und Charakterlosigkeit zur Folge hat, so führt die von bloßen Launen und Wollungen diktierte Tätigkeit zu einem zusammenhanglosen Tun, dem jede höhere Zweckmäßigkeit mangelt und das daher für die Allgemeinheit gänzlich nutzlos ist. Sei tätig! bedeutet daher mehr, als es zu sagen scheint. Es heißt: Sei im Zusammenhang tätig! Bringe System in deine Betätigungen! Arbeite! Denn zusammenhängende Tätigkeit ist Arbeit. Jeder normale Mensch hat zwar eine Scheu vor längerer Untätigkeit, aber nicht jeder besitzt deshalb schon den Trieb zur Arbeit. Die Vagabunden hassen nichts so sehr als die Arbeit, und mancher von ihnen scheint auf seiner Wanderung weiter nichts zu suchen als den, der die Arbeit erfunden hat — um ihn totzuschlagen; aber dabei ermangeln sie keineswegs der Beschäftigung, sondern betätigen ihre Kraft im rastlosen Wandern oder im Umherschlendern und Bummeln. Nur zur geordneten Tätigkeit vermögen sie sich nicht aufzuraffen, weil sie die dazu notwendige Anstrengung scheuen. Zur Arbeit muß daher der Mensch im allgemeinen erzogen werden. Diese Erziehung beginnt bereits im Kindesalter, sie sollte schon vor der Zeit anfangen, in der die Schule die Kinder in Empfang nimmt. Denn je früher jemand an etwas gewöhnt wird, desto mehr wird ihm diese Gewohnheit zur zweiten Natur. Das Bauen mit Klötzen und Steinen

nach einer Vorlage, die Ausübung eines Spieles, bei dem bestimmte Regeln zu beobachten sind, Schreit- und Reigenübungen sind vorzügliche Mittel, um das noch nicht schulpflichtige Kind langsam an Arbeit zu gewöhnen. Nur muß man darin Maß halten und die Kleinen nicht überanstrengen, sonst erreicht man leicht das Gegenteil von dem, was beabsichtigt war, man pflanzt ihnen früh einen Widerwillen gegen die Arbeit ein, der sich später nur sehr schwer überwinden läßt.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Schule ist es, das heranwachsende Geschlecht zur Arbeit zu erziehen. Wir müssen arbeiten lernen. Dabei geht es freilich nicht ohne Zwang ab, und nicht wenige sind es, die sich dagegen innerlich, manche, die sich auch äußerlich dagegen auflehnen. Dennoch wird bei einem richtigen Schulbetriebe, bei dem das Interesse der Schüler geweckt und ihnen die Arbeit einigermaßen schmackhaft gemacht wird, dieser Zwang von den meisten nicht als allzu drückend empfunden. Der Tätigkeitsdrang wird eingespannt und in eine bestimmte Richtung geleitet, der Wille wird konzentriert und von der Herrschaft der unruhig machenden Launen und Wollungen befreit. Das gibt dem Leben einen gewissen ruhigen Gang und wird von den meisten als eine Art Wohltat empfunden. Sehr bald spürt der Zögling ein Wachsen seiner körperlichen, geistigen und Willenskräfte, was Lustgefühle, Glücksempfindungen in ihm erweckt. Der Zweck der Erziehung zur Arbeit ist ja die möglichst vielseitige Ausbildung der Anlagen und Kräfte, die im Menschen schlummern, um ihn schließlich in den Stand zu setzen, zweckvoll im umfassenderen Sinne, schöpferisch tätig zu sein. Je mehr der Schüler das begreift, und je mehr der Unterrichtsbetrieb der Erreichung dieses Zieles entspricht, desto williger wird er sich den dabei unerläßlichen Zwang gefallen lassen. Soll er doch befähigt werden, seine eigentliche Lebensaufgabe zu erfüllen, nämlich Wertvolles zu schaffen, zu leben im wahren Sinn des Wortes, in einer des Menschen allein würdigen Weise. Je vielseitiger und je tiefgründiger nun diese Ausbildung ist, um so mehr entspricht sie ihrem Zweck. Deshalb darf keine Seite der Erziehung vernachlässigt werden; Körper, Geist, Gemüt und Wille müssen gleichmäßig Gegenstand der erziehlichen Einwirkung sein. Es verrät eine niedrige Auffassung von dem Beruf der Schule, wenn man alles Gewicht auf die Aneignung von Wissensstoff legt, während man die Bildung des Charakters oder die Pflege des Gemütslebens oder die Ausbildung der körperlichen Anlagen als Nebensache behandelt. Das Können ist wichtiger als das Kennen. Das altbewährte Wort: non multa, sed multum! gilt noch immer. Es kommt weniger auf die Breite als auf die Tiefe an. Und was Gegenstand der Unterweisung ist, muß von dem Schüler wirklich angeeignet, darf nicht nur von ihm angelernt sein. Was die Schule ihm bietet, darf nicht Flugsand, sondern muß ein Felsen sein; denn es ist der Grund, auf dem er das Haus seines Lebens, d. h. seines Schaffens und Wirkens, aufbauen soll. Nur bei derjenigen Arbeit, die wirklich das Wesen des Zöglings bereichert und vertieft, stellen sich Glücksempfindungen ein. Wem Arbeit zur Gewohnheit geworden ist, dem ist sie zugleich ein Bedürfnis geworden, dessen Befriedigung ein Gefühl des Wohlbehagens in ihm hervorruft. Je reifer der Mensch geworden ist, desto mehr wird die Empfindung des Zwanges bei der Arbeit zurücktreten und ihre Stelle das Gefühl einnehmen, daß die Arbeit das Naturgemäße, daß sie das Element ist, in dem einzig und allein der Mensch gedeihen kann. Wenn wir so ein freundschaftliches Verhältnis zu der Arbeit gewonnen haben, so werden wir uns auch nicht nur auf das notwendige Maß, auf das beschränken, was die Pflicht von uns unbedingt fordert, sondern wir werden aus eigenem Antrieb uns auch mit Dingen beschäftigen, die zu unserer weiteren Ausbildung und Vervollkommnung dienen. Jeder Fortschritt erfreut, und das Bewußtsein, wirklich etwas zu können, zu späteren Leistungen fähig zu sein, erfüllt mit hoher Befriedigung. Wie der junge Vogel seine Schwingen reckt in dem stolzen Gefühle, daß er nun fliegen und die Lüfte durchmessen kann, so dehnt sich die jugendliche Brust in dem Bewußtsein, nunmehr geschickt zu sein zu der Arbeit, die nicht mehr bloß subjektiven, sondern die objektiven Wert hat, die der Allgemeinheit förderlich ist; und dies Bewußtsein erfüllt sie mit einem stolzen Glücksgefühl. Ein Drang, zu schaffen, die gewonnenen Kräfte in produktiver Tätigkeit zu erproben, etwas zu leisten, beseelt das Herz und läßt es höher schlagen. Ist das nicht echtes, wahres Glück? Und dies Glück entspringt allein der Tätigkeit, der zusammenhängenden und zweckbewußten Arbeit.

Wenn das Wachstum beendet ist, so sollte normalerweise die Zeit der produktiven Tätigkeit beginnen. Bei sehr vielen Menschen ist das auch der Fall, während manche freilich in ihrer Ausbildung zurückgeblieben und noch nicht über die Stufe der Vorbereitung oder der Tätigkeit, die lediglich subjektiven Wert hat, hinausgelangt sind. War bisher die Losung: arbeiten! so heißt es jetzt: schaffen! Es gilt nun, objektive Werte hervorzubringen, in Konnex zu treten mit der Menschheit und an ihrem großen Produktionssystem teilzunehmen. Dies Produktionssystem beruht auf der Gliederung in Berufe und ihrem gegenseitigen Ineinandergreifen und Zusammenwirken. Will sich jemand also in jenes System einfügen, so muß er einen bestimmten Beruf ergreifen, da dieser ihm allein die Möglichkeit dazu gibt. Darum ist es aber auch die Pflicht eines jeden gesunden Menschen, sich in einem selbsterwählten, seinen Fähigkeiten angemessenen Berufe zu betätigen. Denn ohne diese Voraussetzung ist es dem Menschen im allgemeinen nicht möglich, schöpferisch zu wirken, objektive Werte zu schaffen. Dabei darf man den Begriff Beruf freilich nicht allzu eng fassen. Das Leben des Weltreisenden, der nicht nur oberflächlich die sich ihm bietenden Eindrücke aufnimmt, sondern selbsttätig beobachtet, vergleicht und forscht und das Ergebnis seiner eigenen Forschungsarbeit der Allgemeinheit vermittelt, ist sicherlich auch ein Beruf. Berufslos sind alle diejenigen, die in keiner Weise schöpferisch tätig sind, die ihre Kraft nur zu gleichgültigen Dingen, zu wertlosen Tändeleien, zu nutzlosen Liebhaberkünsten gebrauchen, denen es nur darauf ankommt, daß sie „sich die Zeit vertreiben". Solchen Menschen sind wirkliche Glücksempfindungen durchaus fremd, denn das Glück ist nur der Freund des Schaffenden, während es der geschworene Feind aller Müßiggänger ist. Die vielbeneideten Leute, die „nicht zu arbeiten brauchen", stellen sich daher einer tieferen Betrachtung als arme, bedauernswerte Menschen dar, die stets Gegenstand des Mitleids oder der Verachtung von seiten der Schaffenden sein werden. Daß es eigentlich Sache des Staates wie der Gesellschaft wäre, gegen die Müßiggänger im Pelzrock ebenso vorzugehen wie gegen das arbeitsscheue Gesindel, mag nur nebenbei bemerkt werden, und Staat und Gesellschaft werden eine solche Stellungnahme voraussichtlich auch einmal als ihre Pflicht betrachten lernen. Denn wenn es auch den Staat nichts angeht, ob seine Bürger glücklich sind, so kann er es doch nicht dulden, daß sich seines Schutzes und seiner Fürsorge so und so viele erfreuen, die nichts zu seiner Förderung beitragen als eine ganz unpersönliche Leistung, nämlich die Steuerzahlung. Nur die Arbeit in und an einem Gemeinwesen verknüpft die Menschen mit diesem und erregt ihr Interesse an ihm. Wer aber nur das schuldige Geld an den Staat zahlt, dem wird es sehr bald gleichgültig, wie dieser Staat beschaffen ist und von was für Mächten er geleitet wird, wenn er ihm nur die Bürgschaft für ungestörten Genuß bietet. Diese

Drohnen werden sich auch sehr bald mit einer Fremdherrschaft abfinden, während die produktiven Kreise, die durch ihre Arbeit fest an den nationalen Staat geknüpft sind, stets danach trachten werden, jene als etwas Störendes und Zerstörendes abzuschütteln.

Wenn nur die schöpferische Arbeit den Menschen glücklich macht und diese sich vor allem im geordneten Berufsleben entfaltet, so ist klar, daß das Glück des einzelnen um so größer sein wird, je tüchtiger er in seinem Berufe ist. Solche, die den Beruf lediglich als Mittel zum Geldverdienen betrachten, seufzen zumeist unter der Last der Berufsarbeit und streben danach, sich möglichst rasch durch ihn so viel Vermögen zu verschaffen, daß sie ihn nicht mehr auszuüben brauchen. Ihnen bleibt ihr Beruf zeitlebens etwas Fremdes; sie gewinnen nie ein persönliches Verhältnis zu ihm; daß sie in ihm keine Quelle des Glücks entdecken, leuchtet ein. Der Beruf darf nicht nur Mittel zu einem fremden Zweck, dem der Kapitalanhäufung, sein, sondern er muß seinen Zweck in sich selbst tragen. Er ist nichts anderes als die besondere Art, schöpferisch zu wirken, bleibende Werte zu produzieren. Daß auch der geringste Beruf eine solche Auffassung verträgt, und daß er, so betrachtet, als Quelle des Glücks empfunden werden kann und auch wirklich sehr oft so empfunden wird, zeigt uns das schöne Gedicht von K. F. Meyer: „Einem Tagelöhner“:

Lange Jahre sah ich dich
Führen deinen Spaten,
Und ein jeder Schaufelstich
Ist dir wohlgeraten.

Nie hat dir des Lebens Flucht
Bang' gemacht, ich glaube —
Sorgtest für die fremde Frucht,
Für die fremde Traube.

Nie gelodert hat die Glut
Dir in eig'nem Herde;
Doch du fußtest fest und gut
Auf der Mutter Erde.

Nun hast du das Land erreicht,
Das du fleißig grubest;
Laste dir die Scholle leicht,
Die du fleißig hubest!

Dieser Mann ist mit seinem Berufe verwachsen, seine Arbeit ist ihm nicht nur vom Zwange und der Not zudiktiert, sondern sie ist ihm Bedürfnis, innere Notwendigkeit; sein Herz ist mit seinem schlichten Beruf fest verwachsen, und darum verleiht er ihm auch trotz des dürftigen Verdienstes, den er gewährt, wahres, echtes Glück. Das, was die Berufsarbeit adelt, ihrem Urheber ein stolzes Bewußtsein gibt und ihn mit einem Gefühl des Glückes erfüllt, ist die Empfindung und Überzeugung, daß seine Arbeit ein notwendiger Teil der Gesamtarbeit, der Kulturarbeit, und daß er selbst bis zu einem gewissen Grade ein unentbehrliches Glied der Menschheit ist. Denn diese ist ja nicht dazu da, die Güter dieser Erde in faulem Nichtstun zu genießen, sondern sie erstlich zu erarbeiten und sodann durch die Kraftanstrengung und Selbstverleugnung, die diese Arbeit erfordert, selbst auf eine immer höhere Stufe der Tüchtigkeit oder der Tugend zu gelangen.

Dr. Rud. Schultze.

Berichtigungen.

Da ich eine Fortführung meiner Kontroverse mit Herrn Professor D. P. W. Schmiedel für wertlos halte, beschränke ich mich auf einige unerläßliche Berichtigungen:

1. S. 1098 „konstatiert“ Herr Prof. Schm., daß ich, indem ich in der Dichtung der Evangelien „das Ideal der schweigenden stillen Duldung jedes erlittenen Unrechts“ finde, das Gegenteil der Hauptansicht von Kalthoff vertrete. Das wird er nicht aufrecht erhalten können. S. 54 seines „Christus-Problems“ beispielsweise schreibt Kalthoff: „Die Vertreter... des passiven Widerstandes und der durch denselben frei werdenden sittlichen Menschenkräfte fanden in der älteren Prophetie reichlich Anhalt, um auch ihr Vorgehen mit den reichsten und idealsten Gedanken des frommen Glaubens zu begründen.“ Also dem Sinne nach genau das, was ich S. 1091 in meiner Antwort gesagt hatte.

2. Herr Professor D. Schmiedel schreibt: „Nicht berührt hat Herr Pastor Steudel das Moment an meiner Frage, wie es heidnische Götter sein konnten, deren Sterben man in die doch jüdische Messiasidee eintrug“. Daraufhin stelle ich fest, daß ich allerdings in der Entgegnung, die ich der Redaktion schon im Juli eingesandt, die diese aber wegen zu großen Umfangs zurückgewiesen hat, auf diesen Punkt eingegangen war. Wenn mich die Redaktion zu Streichungen zwang, ist das nicht meine Schuld. Da aber Herr Prof. Schm. auf diesen Punkt so großes Gewicht zu legen scheint, so stelle ich hiermit fest, daß ich die Behauptung, es seien heidnische Götter gewesen, deren Sterben in die jüdische Messiasidee eingetragen wurde, niemals aufgestellt habe. Was ich behauptete (S. 1092), war nur, daß man den leidenden Gottesknecht aus Jes. 53, also aus einem jüdischen Propheten, in die jüdische Messiasidee eingetragen und daß man dies getan habe, weil die Idee von dem Sühnetod eines göttlichen Erlösers längst durch die weitverbreiteten heidnischen Mysterien populär geworden war.

3. Im vorletzten Absatz seiner Erwiderung sucht Herr Professor Schm. mir eine Entstellung seiner eigenen Ausdrucksweise zu unterschieben. Demgegenüber stelle ich fest:

a) daß ich in meiner „Antwort“ S. 1094 unten von Herrn Professor D. Schmiedels „neun Grundsäulen eines wahrhaft wissenschaftlichen Lebens Jesu“ (ebenso in meinem neuesten Buch: „Im Kampf um die Christusmythe“ S. 88) geschrieben habe,

b) daß in den Protestantischen Monatsheften 1906 S. 260 die Worte Schmiedels lauten: „ich nenne sie (9 Stellen) die Grundsäulen eines wahrhaft wissenschaftlichen Lebens Jesu“.

Ich bin der Meinung, daß bei dieser Formulierung das Adjektiv „wissenschaftlich“ auf „Leben Jesu“ bezogen nur dann einen Sinn gewinnt, wenn mit „Leben“ eine Lebensbeschreibung gemeint war. Dann aber hätte: Lebens Jesu — zum mindesten in Anführungszeichen gesetzt werden müssen. Und anfechtbar bleibt dann immer noch die in dem Ausdruck involvierte Behauptung, daß jene von Herrn Prof. Schmiedel angeführten 9 Stellen für eine Lebensbeschreibung von wissenschaftlichem Charakter ausreichen.

Fr. Steudel.

Erwiderung auf vorstehende „Berichtigungen“.

1. Das hätte ich wirklich nicht erwartet, daß Herr Pastor Steudel versuchen würde, seine neueste Ansicht aus Kalthoff zu belegen, ja, als genau übereinstimmend mit dessen Hauptansicht zu bezeichnen. Wo bleibt denn dann die „proletarische Bewegung“, aus der Kalthoff doch notorisch das Christentum hergeleitet hat und zu der Herrn Pastor Steudels vorjährige Worte stimmen: „dieser Messias, ursprünglich als ein Befreier aus der gegenwärtigen Not der Sklaven und Armen, als Bringer einer neuen Gerechtigkeit gedacht“? Was nun aber den „beispielsweise“ zitierten Satz Kalthoffs betrifft, so will ich auch die erste Hälfte anführen: „Die Prediger der revolutionären Gewalt brauchten nur die Geister der Makkabäer zu beschwören, so hatten sie die frommsten Motive für jeden gegen die Unterdrückung mit bewaffneter Faust sich erhebenden Widerstand, und die Vertreter des langsameren Tempos, des passiven Widerstandes“ (Fortsetzung siehe oben). Also die von Herrn Pastor Steudel einzig zitierte Hälfte enthält in keiner Weise, wie er doch behauptet, Kalthoffs Hauptansicht, sondern sie beschreibt nur die eine von zwei „Strömungen“, die Kalthoff (S. 53) im werdenden Christentum annimmt. Mit dem „Ideal der schweigenden, stillen Duldung jedes erlittenen Unrechts“ stimmt aber selbst die zweite, von Herrn Pastor Steudel Kalthoff als einzige Meinung zugeschriebene keineswegs überein oder gar „dem Sinne nach genau“ überein. Denn sie ist nach Kalthoffs ausdrücklicher Erklärung (die Herr Pastor Steudel ebenfalls nicht mit zitiert hat) nur die Vertretung des „langsameren Tempos“, während Herr Pastor Steudel mit seinem Ausdruck von der „schweigenden, stillen Duldung“ die Bibelstelle umschreibt, man solle nach einem Schlag auf den einen Backen auch noch den anderen hinhalten. Diese Stelle nämlich hatte ich (S. 413) als eine Hauptforderung des Christentums ange-

führt, und um dem gerecht zu werden, erklärt er (S. 1091), die (in ihr empfohlene) schweigende, stille Duldung sei das für die Enterbten Naturgemäße. Angesichts dessen hilft es auch gar nichts, daß er (ebendaselbst) seinen Worten vom „Ideal der schweigenden, stillen Duldung jedes erlittenen Unrechts" Kalthoffs Ausdruck beigefügt hat: (Ideal . .) „des passiven Widerstandes"; was unter dieser Duldung zu verstehen ist, bestimmt sich lediglich nach der zitierten Bibelstelle. Es bleibt also dabei: daß das werdende Christentum das „Ideal der schweigenden, stillen Duldung jedes erlittenen Unrechts" gehabt habe, ist das Gegenteil der Hauptansicht Kalthoffs, mit dem Herr Pastor Steudel übereinzustimmen noch immer behauptet. Nach Kalthoff war das werdende Christentum eine „proletarische Bewegung", die in ihrer einen Strömung direkt revolutionär war, in der anderen aber nur in langsamerem Tempo vorging und passiven Widerstand empfahl, ohne irgend, wie in dem zitierten Bibelspruche, auf das Streben nach Besserung der sozialen Lage zu verzichten.

2. Richtig ist nur soviel, daß Herr Pastor Steudel sich so ausgedrückt hat, wie er jetzt angibt. Wert hätte diese Feststellung aber nur dann, wenn es nach seiner Meinung bloß Juden wären, aus denen das Christentum hervorgegangen ist. Da er aber S. 1092 nachdrücklich betont, daß auch Heiden daran beteiligt waren, hätte der Hinweis auf die ihnen geläufige Vorstellung vom Opfertode ihrer Götter gar keinen Sinn, wenn sie diese Idee nicht mit der vom jüdischen Messias verschmolzen hätten („in die jüdische Messiasidee eingetragen" ist hierfür nur ein anderer Ausdruck, den ich deshalb gewählt habe, weil nach Herrn Pastor Steudels Meinung die Juden die führende Rolle in diesem Verschmelzungsprozeß spielten). Von dieser Verschmelzung aber habe ich behauptet, daß sie absolut unwahrscheinlich ist, weil sie einerseits dem jüdischen Messiasbegriff schnurstracks zuwiderläuft, und weil andererseits die Heiden alles, was durch ein Leiden des jüdischen Messias gewonnen werden konnte, im Glauben an den Opfertod ihrer Götter längst besaßen. Diese meine Behauptung wird nicht getroffen, wenn Herr Pastor Steudel sich auf seinen höchstens für Juden passenden (nach meinem Nachweis übrigens auch für sie undurchführbaren) Ausspruch beruft, „man" habe das Leiden des jüdischen Messias aus einer jüdischen Schrift geschöpft.

3. Ich stelle fest: c) Herr Pastor Steudel schreibt S. 1095: „Ob wir übrigens aus den neun Granitblöcken Schmiedels allein schon, wie er behauptet, ein hinreichend deutliches Bild eines wirklichen und wahrhaft menschlichen — Schmiedel sagt „wissenschaftlichen" — Jesus rekonstruieren könnten" . . . Ich habe aber eben nirgends gesagt: „wissenschaftlichen", sondern genau an der von ihm gerade besprochenen Stelle hat Herr Pastor Steudel bei mir Buchstabe für Buchstabe die Worte gefunden, die er den angeblich meinigen als die seinigen und als die richtigen gegenüberstellt: „ein . . Bild eines wirklichen und wahrhaft menschlichen Jesus." Das habe ich ihm an der Stelle, die er selbst zitiert, mit ziemlich denselben Worten wie jetzt vorgehalten. Und da beklagt er sich über den Versuch, ihm eine Entstellung meiner Worte *unterzuschieben*, während vielmehr er mir notorisch eine tadelnswerte Wendung („der wissenschaftliche Jesus") untergeschoben hat, und zwar nicht etwa stillschweigend, so daß ein Versehen auf seiner Seite denkbar wäre, sondern mit der ausdrücklichen Angabe, ich hätte sie statt der richtigen gebraucht.

Statt nun dies anzuerkennen, *konstatiert* er unter a) und b) zwei Dinge, die mit der von mir beanstandeten Entstellung meiner Worte *gar nichts zu tun haben*. Gewiß hat er *anderwärts* einen *anderen* Ausdruck von mir, der *nicht* über Jesus, sondern über das Leben Jesu handelt, richtig angeführt, und gewiß steht dieser *zweite* Ausdruck in meinem Aufsatz. Die Entstellung des *erstgenannten* Ausdrucks wird dadurch aber natürlich nicht im mindesten geändert.

Herr Pastor Steudel geht aber noch weiter. Die nochmalige Replik, die ihm doch nur zur Berichtigung positiver Irrtümer gewährt worden ist, benutzt er dazu, über diesen *zweiten* Ausdruck eine *Meinung* anzubringen betreffs seiner Form (ich hätte Anführungszeichen anwenden müssen), und eine *weitere Meinung* anzubringen betreffs seines Inhalts, der noch weniger zur Diskussion steht, als der Ausdruck selbst (der Inhalt sei anfechtbar). Ich gehe hierauf natürlich nicht ein, teils, weil es jetzt gar nicht mehr statthaft wäre, teils, um die Leser dieses Blattes nach Kräften davor zu bewahren, daß sie sich mit neuen „unerläßlichen Berichtigungen" befassen müssen.

Zürich. Prof. *Paul W. Schmiedel*.

Eine Wendung.

Haben die Leser auf den Evangelischen Bund geachtet? Die neuliche Versammlung in Chemnitz wird ein Markstein in seiner Entwicklung sein. Ein Kirchen-Regent hat einen Vortrag gehalten, hat sich zum Bunde bekannt und ist Mitglied geworden. Der Generalsuperintendent Kaftan ist ein Mann, der manches Vorurteil aufgegeben hat. Man kann ihn, den Vertreter des alten Glaubens, nur hochschätzen, wenn er in den Kreisen der Seinen rückhaltlos seine Meinung sagt, selbst auf die Gefahr hin, bei Ängstlichen und Allzuschwachen anzustoßen. Nun hat er auch das Vorurteil gegen den Bund aufgegeben. Das hätte er allerdings schon vor zehn Jahren tun können; denn der Bund ist nie ein Ableger des Protestanten-Vereins gewesen, trotz der eifrigen Mithilfe eines Nippold bei seiner Gründung. Eher könnte man sagen, der Bund repräsentiere in der protestantischen Welt etwa die Linie, wie sie Halle in den letzten Jahrzehnten innegehalten hat, ein vermittelndes, bald freies und frommes, bald auch wieder zurückhaltendes und gebundenes evangelisches Christentum. Jetzt fließt ein anderes Gewässer in den Strom ein, jene moderne Theologie des alten Glaubens, wie sie Kaftan darstellt. Nicht als *Theologie*, aber doch als bedeutsame geistige Macht. *Die* Macht, welche bei den Kirchen-Regierungen gut angeschrieben ist; *die* Macht, welche eine große Klugheit entwickelt; *die* Macht, welche mit beiden Füßen im modernen Leben stehen, immer wieder lernen, immer sich weiter entwickeln will — nur mit einer Bedingung, daß „der alte Glaube" unangetastet bleibe.

Das hat natürlich seine guten Gründe, wenn eine solche Strömung, die bislang abseits stand, bundesfreundlich wird. Ganz leise hat auch der Bund sich geändert. Je größer er wurde, desto mehr Rücksicht nahm er *innerhalb* des Protestantismus auf die einzelnen Strömungen. Das ist nun an sich noch kein Unrecht, kein Abweichen vom Statut. Aber man soll es auch ruhig sagen: Wollen wir Bundessache treiben, so dürfen wir keine Partei-Sache daraus machen. Es ist rührend, wie geduldig er gegen alle Angriffe von „rechts" gewesen ist. Man hat ihn von dort aus mit der Bibel erschlagen wollen, mit dem Worte des Jesaias: „Ihr sollt nicht sagen Bund!" Und wenn sie unter einander waren, die Schärfsten der Scharfen, dann riefen sie, wie einst die Frankfurter Gassenjungen: „O Bund, du Hund, du bist nicht gesund!" Aber nach und nach ist er „gesunder" geworden, hat Zornestöne gegen das Rom draußen gefunden, aber alles Römische daheim freundlich übersehen. Auch einige „andere Männer" sind allmählich eingeschoben. Etwas diplomatischer ist er auch geworden. Man kann's schon einmal mit ihm versuchen. Er redet ja schon ganz schön von „den Mächten des Unglaubens" im eigenen Lager. Das sagte der selige Stöcker auch immer; so redet auch der Reichsbote; so schreiben die vielen Sonntagsblätter. Man kann nie recht wissen, ob damit ein atheistischer Sozialdemokrat oder der Professor Harnack in Berlin gemeint ist. Die einfältigen Gemüter haben aber so viel von „ungläubigen" Professoren und Pfarrern gehört, daß sie immer an *die* denken, wenn von den Mächten des Unglaubens die Rede ist. Die Leute von „Rechts", die in den Bund einmarschieren, bringen ihre Vokabeln, ihre Dogmatik, ihre Politik, ihre Sympathien und Antipathien mit herein. Und das muß man sagen: sobald dann *ein* Wort nicht mindestens auf den Mittelton gestimmt ist, sind die üblichen Klagen und Anklagen stiller oder leidenschaftlicher Art zu befürchten. Der Bund glaubt, er habe die Rechte erobert. Vielleicht ist's umgekehrt richtiger.

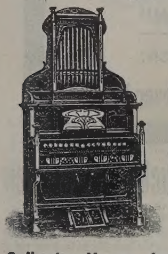
Die erste Rede Kaftans war eine große Korrektur. Wir

müssen sagen: eine beachtenswerte. Die alte Formel lautete: Katholizismus und Ultramontanismus sind zwei grundverschiedene Dinge. Mit dem ersten können wir in Frieden leben, mit dem letzten nicht. Kaftan sagt: Der Ultramontanismus ist der folgerichtige Katholizismus. Der Katholizismus muß in seiner Konsequenz ultramontan werden. Ist das richtig? Wir glauben es fast. Kaftan ist ein feiner Kopf, und er schmiedet nicht Formeln um des guten Klanges willen, sondern weil er den Dingen scharf auf den Grund geht. Ist das richtig, dann hat der Bund zwanzig Jahre lang eine falsche Parole angewandt. Alle die großen Redner, Meyer, Hackenberg, und wie sie sonst heißen, haben den Gegner drüben nicht richtig erschaut. Es kommt Leben in das Haus. Es ist einer eingetreten mit Sprengpulver in den Händen. Ein Unruhiger, Eifriger. Einer, der nicht nur seinen Beitrag zahlen, sondern auch pflügen, umwühlen und Neues pflanzen will. Wir sind neugierig, sehr neugierig.

S a x o.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma J. Engelhorns Nachf., Stuttgart bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Pianos : Flügel : Harmoniums.



Nur erstklassige deutsch. u. amerikan. Fabrikate in feiner Ausführung.

Gustav Weischet

Dahlerau, Elberfeld Möhlheim-Ruhr Siegen Langendreer u. Essen.

Hauptkontor: **Elberfeld, Hofkamp 7**

Fernsprecher Nr. 1847.

Grösstes Harmoniumlager der Welt.

Höchst. Rabatt, kleinste Raten, Miete (welche beim Kauf in Abzug gebracht wird), Garantie. Prachtkatalog frei! **Neu!** Selbst-Spielapparat **„Liebmannista“** bei Barzahlung M. 35,— ermögl. jedermann sof. in allen Tonarten zu spielen.— Vertreter überall ges.

Gegründet 1850.

Uhrenfabriken A. Eppner & Co. Silberberg (Schlesien)

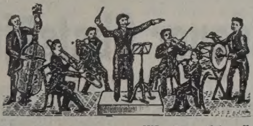
Präzisions-Taschenuhren, Repetiruhren, Chronographen.

Altbewährtes Fabrikat.

Dauernde Garantie! Kataloge gratis! Bezugsquellen weisen wir gern nach.

Bülow-Pianino,

sehr gutes Fabrikat, fast neu, ist mit Garantieschein sehr billig abzugeben bei **F. Siering, Mannheim, C8 No. 8** — Auf Wunsch Franko-Probesendung ohne Kaufverpflichtung. Abbildung frei.



200 deutsche Volkslieder

für Piano mit Text **3** M., eleg. geb. **4,50** M.; für Zither mit Text **4** M.; für Violine oder Flöte oder Klarinette oder Trompete oder Tenorhorn: Jede Stimme 1 M.

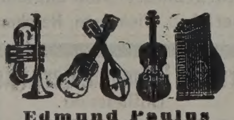
Dresdener Salon-Album

bisher erschienen 5 Bände, jeder Band 18 reizende mittelschw. Salonstücke für Piano enthalt. Preis a Band **2** M., eleg. geb. **3,50** M. Zu beziehen durch

J. G. Seeling, Dresden-Nr. 6a

Kataloge mit Probetakte gratis!

Billigste Preise. **Beste Ware.**



Edmund Paulus

Markneukirchen Nr. 567

Musikinstrumente jeder Art.

Man verlange Katalog Nr. 567 gratis.

Pfarrstelle.

An der Trinitatiskirche zu Charlottenburg ist am 1. März 1911 eine Pfarrstelle zu besetzen. Einkommen nach dem Regulativ der Berliner Stadtsynode. Bewerbungen bis 27. November erbeten.

Charlottenburg, Mommsenstraße 46.

Der Gemeindekirchenrat.

Dr. Luther.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.

Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Gardinen

in

Cambric- und Batist-Stoffen

verschied. Qualitäten, weiß und 120 cm breit, sowie Damen-Monats- u. Mull- usw.-Binden, Verbandwatten usw. empfiehlt in reeller Ausführung und zu soliden Preisen

Ernst Gabriels Wittwe

Versandgeschäft, Hainichen i. S.

Seelig's Korn-Kaffee

das Beste seiner Art!

nur in Original-Paketen!

Wer an der kulturellen und religiösen Neuformung unseres gesamten Lebens mithelfen will, lese den

Volkserzieher Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.

Begründer und Herausgeber **Wilhelm Schwaner.**

Man verlange gratis ein Vierteljahr Probezusendung sowie Prospekt über die gleichfalls von Wilhelm Schwaner herausgegebene

Germanenbibel

vom **Volkserzieher-Verlag, Schlachtensee 7.**

Husten

Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten

KAISER'S Brust-Karamellen

mit den „drei Tannen“. Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.

Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.

Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.

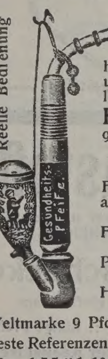
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer Hannover

Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Für Raucher!

Reelle Bedienung

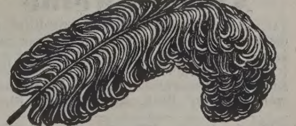


Weltruf hat mein garant. rein. ungeschwefelter, sehr leicht. u. arom. Tabak **Hausmarke K. M.** 9 Pfd. franko u. Nachn. zu ℳ 8,— m. sch. **Gratispfeife.**

Fern. empfehle meine altbekannten, gut eingeführten Sorten: Förstertabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 4.35
Pastorentabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 5,—
Holl. Kanaster 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 6,50
Weltmarke 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 10.—

Beste Referenzen aus Pastorenkreisen.

Karl Mühlich, Tabak-Import Karlsruhe i. B. (17)



K. Seyfert, Dresden-N. 8 Bautznerstr. 53.

Straußfedern Ia. Qualität **Künstliche Blumen** usw.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Rhein-, Mosel-, Rotweine direkt v. Weingutsbes. u. Gar. fl. L. v. 70 Pf. Vorzugspreisl. gratis. Ziel 3 Monate.

Geschw. Boemer, Düsseldorf, Fürstenwall 120.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Cigarren!

Cyprienne	100 St. Mk.	4,30
Vorstenlanden	„ „	4,80
El Premio	„ „	5,—
Paskala Mexiko	„ „	5,30
Vorstenlanden Schuß	„ „	5,50
Sumatra Schuß	„ „	5,60
Pomona Goldkopf	„ „	6,—
El Duo, Havanna	„ „	7,—
Venecia	„ „	7,50
Havanna Schuß	„ „	8,—
Alter Fritz	„ „	8,50

Martin Hohlfeldt
Dresden A. 9, Töpferstr. 1.

Schuh-Versand-Geschäft
M. Dönitz
Zwenkau.
Dieser Stiefel in
Boxcalf-Leder
in best. Ausführung kostet für Herren:
8,75 M.
Illustrierte Preisliste über sämtliche Leder-u. Filzschuhwaren frei.

Umtausch gestattet.

Seidenstoffe
Größtes Sammet u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königl. Sächs. Hoflieferant
Muster zu Diensten. :: Billige Preise.
Dresden 1, An der Kreuzkirche 2 parterre und 1. Etage.

Empfehlen unsere selbstgekelterten
Ahr-Rotweine
garantiert rein von 90 Pfg. an pr. Liter, in Gebinden von 17 Liter an und erklären uns bereit, falls die Ware nicht zur größten Zufriedenheit ausfallen sollte, dieselbe auf unsere Kosten zurückzunehmen. **Proben gratis und ranko.** Gebr. Both, Ahrweiler Nr. 10.

Polstermöbel-Fabrik
lief. Sofas, Garnitur. u. Matratz. direkt an Private zu en gros Preisen. Musterbuch gegen 30 Pf. in Marken.
Fr. Vethake, Marxloh Rhld.

Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. **Tafelmostrich** M. 2,50
einschl. Emaileimer. **Louis Schulze, Anklam,** Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

Favorite BESTE DOPPELSEITIGE
SCHALLPLATTE
LAUT – KLAR – HALTBAR
Repertoire von zirka 15 000 Nummern
Ständig Neu-Aufnahmen. — Katalog gratis
Verlangen Sie überall nur
„FAVORITE-PLATTEN“
Bezugsquellen weist nach:

Schallplatten-Fabrik „Favorite“ G. m. b. H., Hannover-Linden 47

Kein Leser dieses Blattes
sollte versäumen, unverzüglich einen Versuch mit meinen Spezialmarken zu machen. Keine teure Ausstattung, nur Qualität.

Feinste Zigarren in allen Preislagen.

Kein Risiko, da ich nicht gefallende Ware anstandslos zurücknehme. Ich liefere so billig, weil ich keine teuren Läden usw. unterhalte und mit kleinem Nutzen arbeite! Welche Preislage wählen Sie?

Nr.	106	114	120	123	128	131	140
M.	5.—	6.—	7.50	8.—	10.—	12.50	15.—

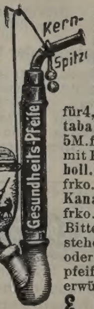
p. 100 Stück.

Machen Sie einen Versuch und Sie werden mein ständiger Kunde! Schreiben Sie sofort, ehe Sie darauf vergessen!

Wilh. Ermler
Berlin-Pankow
Mühlenstraße 45 Mühlenstraße 45
Bei Angabe des Standes auf Wunsch 3 Monate Ziel.

Kirchenteppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von Professor Beck liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper, Leipzig.
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Tausende Raucher empfehlen
Bekannte reelle, gute Bedienung.



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für 4,25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. Jagdkanaster mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. holl. Kanaster u. Pfeif. 7,50 M. frko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.)
Fabrik. Weltruf.

Cocosläufer u. Cocosmatten
empfiehlt
Erste Oberlausitzer Mechan. Cocosweberei
Olbersdorf i/Sa. 45.

Edener Obstsäfte
Marmeladen, Gelees, Dunstobst
naturrein, ungegoren, frei von Salizyl-, Borsäure, Sprit- und anderen gesundheitsschädlichen Zusätzen. — Edener Obsterzeugnisse fördern Appetit und Verdauung, schmecken köstlich, bieten Ersatz für Frischobst.
Obstbaukolonie Eden
Oranienburg (Mark).

Für Feinschmecker!
Getrocknete Jamaika-Bananen
hochfeine Qualität, an Nährwert jede unserer einheimischen Fruchtsorten übertreffend; überaus wohlschmeckend per Pfd. 55 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 4,50 ab hier.
Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51.

Hermann Uhlmann, Gera (Reuß)
Hoflieferant.
Leistungsfähigste und bedeutendste Fabrik für **Schulmöbel.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 47.

Berlin — Bremen. 23. November 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch. — Eine Charakteristik des Ultramontanismus aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. — Anzeigen.

Tagebuch.

Aus Berlin. 4 Berliner Kirchenwahlen sind am 13. November zuungunsten der Liberalen ausgefallen. Die Zahl der abgegebenen Stimmen ist folgende (die eingeklammerten Zahlen geben die abgegebenen Stimmen bei der im Jahre 1906 geschehenen ersten Wahl dieser neu gegründeten Gemeinden in Berlin N und NW). In Elias, positiv: 504 (466), liberal: 404 (216). Heilig-Geist, positiv: 572 (1057), liberal: 342 (593). Paul Gerhard, positiv: 507 (350), liberal: 405 (233). Reformation, positiv: 490 (471), liberal: 213 (244).

Der Triumph der Orthodoxie ist nur schwach, man mag einsehen, daß man leichte Arbeit gehabt hat, weil sämtliche Pfarrer und Gemeindekirchenräte orthodox waren, also die Wahlanmeldungen sofort in den Händen der positiven Partei waren. Dennoch haben die Positiven in zwei Fällen geringere Zunahme und in einem größere Verluste als die Liberalen. Es gilt also für unsere Freunde, nicht müde zu werden, nicht der Zeitstimmung, sondern allein der Arbeit zu vertrauen. — Die nächste Gemeindewahl wird in der endlich begründeten Galiläagemeinde (Berlin NO) stattfinden, nachdem die Kirche längst fertig und bereits eingeweiht ist. Eine unglaubliche Praxis! — Die Entscheidung des Kreissynodalvorstandes über die Proteste gegen die Wahl des prakt. Arztes Dr. Falkenberg zum Mitglied des Gemeindekirchenrates der Auferstehungsgemeinde ist vom Konsistorium als zu Recht bestehend erkannt worden. F. wird also Mitglied des Gemeindekirchenrates.

*

Trennung von Schule und Kirche. Die liberale Frauenpartei, Ortsgruppe Groß-Berlin, hatte zum 18. Oktober nach Schöneberg eine Volksversammlung einberufen, diese nahm nach einem Vortrag des Redakteurs Wahl über „Trennung von Schule und Kirche" folgende Erklärung an: „Die Verbindung von Schule und Kirche ist staatsrechtlich und geistig ein Ueberrest mittelalterlicher Kultur. Die Kirche hat weder ein „übernatürliches", noch ein historisches Recht auf die Schule. Im Interesse des kulturellen Fortschrittes, einer einheitlichen Kultur und des konfessionellen Friedens ist die Loslösung der Schule von der Kirche notwendig. Die Versammlung fordert daher die Trennung von Schule und Kirche und als ersten Schritt dazu die Schaffung der Simultanschule, die Einführung konfessionsloser Lehrerseminare und die Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht. Nur auf diesem Wege wird die freie deutsche Schule und zugleich die Vertiefung des religiösen Lebens errungen werden."

*

Vom Irrlehregesetz. In der reformierten Kirche Hannovers hat man den Entwurf eines neuen Disziplinargesetzes vorgelegt. Der Minister hat diesen Entwurf nicht genehmigt, weil in der evangelischen Kirche Preußens für Irrlehre eine besondere Instanz geschaffen sei! — Es kommt auch für die anderen preußischen Provinzen! Es kommt auch für Baden, Elsaß-Lothringen, Württemberg usw.! — Aufpassen! — ihr Freunde! — Rade schreibt in Nr. 45 der „Chr. W.": „irgendwie werden sie (die Männer des Spruchkollegiums) eben doch letztlich über Glauben und Unglauben „richten" müssen und damit vor eine unmögliche Aufgabe gestellt sein." — Ganz richtig, ganz unsere Meinung! Von vornherein unsere Ansicht und darum unser absoluter Gegensatz gegen dies Ketzergericht!

*

Die 5. ordentliche Gesamtsynode der ev.-reformierten Kirche der Provinz Hannover befaßte sich mit Aenderungen der Agende, die jedoch keine wesentlichen waren, also hier nicht aufgezählt zu werden brauchen. Zu einer längeren Auseinandersetzung kam es bei Erörterung der Bekenntnisverpflichtung im Ordinationsgelübde. Neben einer festeren Lehrgrundlage sollte doch auch die reformierte Freiheit gewahrt werden, welche Bekenntnisse im lutherischen Sinne eigentlich nicht kennt, sondern sich überall und zuletzt nur auf die Heilige Schrift stellt. Die Synode glaubte diesen Standpunkt zum Ausdruck zu bringen, indem die Ordinanden geloben sollen: „Das Wort Gottes Alten und Neuen Testaments rein und lauter nach der Lehre unserer evangelisch-reformierten Kirche, wie sie insonderheit im Heidelberger Katechismus niedergelegt ist, zu lehren." Endlich sei noch mitgeteilt, daß aus der Mitte der Synode heraus mehrfach der Wunsch nach Union geäußert wurde, demgegenüber die große Majorität sich ablehnend verhielt.

*

In München ist ein **süddeutsches freiheitliches Kartell** gegründet worden, das sich nach dem Aufruf die einheitliche planmäßige Bekämpfung des Klerikalismus in Stadt und Land und die sittliche und religiöse Befreiung des Volkes zur Aufgabe macht. Die Mitgliederlisten werden streng geheim gehalten. — Bekämpfung des Klerikalismus ist gut, aber Geheimhaltung der Mitgliederlisten ist nicht gut. Wer gegen die Finsternis kämpfen will, darf nicht selbst das Licht scheuen.

*

Aus Baden. Das Zentrum birgt Ketzer in seiner Mitte! Oder eigentlich nicht das Zentrum, aber der badische Katholizismus. Es stehen im Verborgenen Männer, denen es die Kurie des Erzbischofs in Freiburg, politisch vertreten durch den geistlichen Rat und Oberpolitiker Wacker, Pfarrherrn in Zähringen, allmählich zu bunt treibt. Sollte jetzt eine Gegenbewegung aus dem eigenen Innern heraus ihre ersten Gehversuche machen, so müßte man sagen: Endlich! Ab und zu war es vorgekommen, daß in Nicht-Zentrumsblättern ein im allerstrengsten Unerkanntsein schreiben wollender kath. Pfarrer seinem Grimm oder seiner Sorge Luft machte. Es hieß dann zwar, das sei gar nicht von einem Pfarrer geschrieben. Heute heißt es nicht mehr so! Selbst Wacker gibt zu, daß eine heimliche Quelle des Eingeweihtseins in die Preßfluten der Gegner fließe. Er findet das bedenklich. Sagen wir: unheimlich. Aber es mußte so kommen. Auf die Dauer treibt nicht eine Gesamtheit soviel Selbstentäußerung, daß jeder einzelne, der zu ihr gehört, sich des eigenen Denkens und Wollens begibt. Eben jetzt hat ein namenloser kath. Pfarrer die Kurie getadelt, weil sie den an ihrer Unsittlichkeit zuletzt bürgerlich gescheiterten Geistlichen kirchlich dennoch Amt und Würde belassen hat. Er schrieb gegen das Uebermaß von Milde, weil es dem Ansehen der kath. Kirche doch nur schade. Die Kurie macht aber den Fehler, daß sie Anklagen gedachter Art als vom Feind ausgehend ansieht, anstatt zu denken, daß im Nicht-Zentrumsmann unter Umständen auch ein Freund stecke, wenn er zur rechten Zeit ruft: Mach deine Stube sauber! Nun fügt der Verfasser des Angriffs gegen die Milde noch hinzu, daß er „in Uebereinstimmung mit hochangesehenen und in höheren Stellungen befindlichen Geistlichen" geschrieben habe und daß seine Darlegungen „an eine Stelle gerichtet" seien, wo sie wohl „der Beobachtung gewürdigt werden wird".

*

Das bayrische Oberkonsistorium gegen den Kirchenzwang. In einer im Mai d. J. in Niederbayern eingeführten Lehrordnung wird bestimmt, daß außer den katholischen auch die protestantischen Schulkinder — diese allerdings erst mit dem 5. Schuljahr — verpflichtet sein sollen, an allen Sonn- und Feiertagen dem Hauptgottesdienst vormittags beizuwohnen. Dem Lehrpersonal werden entsprechende Aufsichtspflichten zugewiesen. Das evangelische Oberkonsistorium in München hat sich jetzt, als es von dieser Bestimmung Kenntnis erhielt, mit folgender Begründung dagegen gewendet:

„Daß man einen Zwang zum Kirchenbesuch ausübt, ist nicht protestantisch. Die Schule soll hier vielmehr durch Belehrung und Ermahnung wirken und das Elternhaus durch sein Beispiel. Was die Aufsicht durch die Lehrer betrifft, so ist dies eine Beschränkung der persönlichen Freiheit und deshalb nicht anzustreben. Deshalb soll auch hier nie und nimmermehr ein Zwang ausgeübt werden."

Der Kirchenzwang ist daraufhin für protestantische Schüler und Lehrer wieder aufgehoben worden.

*

Der Verein „Freie Schule" in Wien hatte Privatvolksschulen begründet, unter deren Lehrfächern auch der Religionsunterricht nicht fehlte, hatte als Religionslehrer solche Volksschullehrer angestellt, die den Nachweis der Lehrbefähigung erbringen konnten. Das Ministerium verlangte aber außer dem staatlichen Zeugnisse der Lehrbefähigung

auch den Nachweis, daß die kirchliche Oberbehörde die betreffenden Lehrer zur Erteilung des Religionsunterrichts befähigt erkläre. Diese Auffassung erklärte der Verwaltungsgerichtshof als unrichtig, wies aber trotzdem die Beschwerde des Vereins „Freie Schule" gegen die Ministerialentscheidung ab. — Darauf wollte der Verein seine Privatschulen in Privat-Lehranstalten mit Ausschaltung des Religionsunterrichts umwandeln. Auch das wurde untersagt. Die neueste Meldung in der Sache lautet nun: Das Reichsgericht hat heute unter dem Vorsitze des Präsidenten Dr. Unger über die vom Verein „Freie Schule" gegen das Unterrichtsministerium erhobene Beschwerde, betr. die Untersagung der Umwandlung ihrer Privatvolksschulen in Privat-Lehranstalten mit Ausschaltung des Gegenstandes Religion, zu Recht erkannt. Durch die angefochtene Entscheidung des Ministeriums vom 12. August 1910 hat eine Verletzung des dem beschwerdeführenden Verein zustehenden, durch Artikel 17 des Staatsgrundgesetzes gewährleisteten Rechtes, Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen, nicht stattgefunden. Vergl. die Notiz Nr. 44, Sp. 1161.

*

Das Zentrum in Gefahr? Die „Wartburg" Nr. 45 druckt aus der zuverlässigen Vatikankorrespondenz „Perseveranza" folgenden Abschnitt ab: „Ganz schlimme und beunruhigende Nachrichten sind im Vatikan eingetroffen über den Kampf, der unter den Katholiken des Deutschen Reiches entbrannte und mit dem Sieg oder der Niederlage der „Kölner Richtung" oder der Berliner Tendenz endigen muß. Die einander zuwiderlaufenden Strömungen und die Streitigkeiten haben die Existenz der Zentrumspartei in ernsthafte Gefahr gebracht; diese Partei droht von einem Augenblick zum andern auseinander zu fallen. Die Anhänger der „Kölner Richtung", das heißt der stärkere Teil der Zentrumspartei, welche begehren, daß alles so bleibe wie es sei, also auch der Bund zwischen Katholiken und Protestanten zur Verteidigung des christlichen Lebens und der christlichen Grundsätze und Interessen, scheinen entmutigt durch den unerbittlichen und fanatischen Kampf, der unter der Anklage, nicht felsenfest in Glaubenstreue zu sein, gegen sie auf der ganzen Linie und ganz besonders hier in Rom geführt wird, wo häufig nach einem einzelnen Fall und ohne genaue Kenntnis der Bedürfnisse und lokalen Interessen abgeurteilt wird. Die Kölner haben darum beschlossen, sich vom Kampfplatz zurückzuziehen, falls der Heilige Stuhl der unversöhnlichen Tendenz der Berliner und Trierer unter Führung des Fürstbischofs Kopp den Vorzug geben sollte. In diesem Falle würde das Zentrum sich spalten und außer den Begünstigern der liberalen Richtung würden auch die Protestanten austreten, die unmöglich mit den neuen Führern einig gehen könnten, denn diese neuen Führer wollen aus dem Zentrum eine streng konfessionelle, d. h. ausschließlich katholische Partei machen.

Der Auflösung des Zentrums würde unmittelbar die aller christlichen Gewerkschaften folgen sowohl der neutralen als der gemischten Vereine und Verbände, die bisher in Deutschland geduldet, von dem Heiligen Stuhl aber rundweg und ausdrücklich für alle katholischen Länder verboten worden sind durch den Brief, den im letzten Jahre der Kardinal-Staatssekretär an den Grafen Medolago Albani, den Vorsitzenden der ökonomisch-sozialen Vereinigung in Bergamo richtete. Im Vatikan hat man sich diese Nachrichten sehr zu Herzen genommen; denn man befürchtet das Losbrechen eines verschärften Kampfes gegen die Katholiken, um so mehr als die Protestanten für die famose Enzyklika „Editae saepe" ihre Vergeltung nehmen wollen. Bis jetzt wagt man im Vatikan eine endgültige und begründete Entscheidung weder für die eine noch für die andere Richtung zu geben.

Andererseits zwingt jedoch die „Kölner Richtung" den Heiligen Stuhl, sich auszusprechen. Die Führer der Kölner haben nämlich beschlossen, sich vom politischen Kampfe zurückzuziehen und begründen ihren Entschluß folgendermaßen: „Wir haben bis heute zum Wohl der hl. Religion und des Vaterlandes gearbeitet; wir verzichten jetzt auf weitere Arbeit, wenn diese dem Wunsche des Heiligen Vaters zuwiderlaufen sollte."

Es steht zu befürchten, daß — wie immer die Streitfrage entschieden wird, das Zentrum eine nicht geringe Schädigung davon tragen muß. Auch in dem Fall, daß die liberalisierenden Katholiken im Zentrumsverband bleiben, und daß es gelingen sollte, die widerstreitenden und feindseligen Tendenzen noch einmal zusammenzulöten, so wird doch schon dieser Streit den Gegnern Anlaß zu der Anklage geben, daß das deutsche Zentrum seine Befehle aus Rom erhält. Das aber bildet den schwersten Vorwurf, den man gegen eine Partei im Deutschen Reiche erheben kann. Wenn nämlich das Zentrum als parlamentarische Partei überhaupt einigen Wert hatte, so dankt es seine Machtstellung nur der politischen Unabhängigkeit vom Vatikan in Rom."

*

Fahnen auf dem Kirchhof. Die lippischen Ziegler, welche jeden Sommer ihre Heimat verlassen, um draußen in allen Teilen Deutschlands und auch im Ausland den Unterhalt für sich und ihre Familien zu erwerben, hängen treu und fest an ihrem engeren Heimatland und haben sich deshalb bei sich zu Hause zu Vereinen zusammengetan, um den Zusammenhalt untereinander nicht zu verlieren und ihre gemeinsamen Angelegenheiten zu fördern. Als Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit haben sie sich gleichfarbige Mützen und fast für jeden ihrer Vereine eine Fahne angeschafft, und auf die Fahne insbesondere sind die Ziegler stolz. Aber es wurde ihnen bedeutet, daß ihr Erscheinen bei Begräbnissen mit der Fahne von den Kirchenbehörden nicht gern gesehen werde. Um allen Zweifeln ein Ende zu bereiten, reichte der Vorstand des Zieglervereins von Großenmarpe beim Presbyterium das Gesuch ein, fortan bei Leichenbegängnissen mit Mütze und Fahne als geschlossene Körperschaft zugelassen zu werden. Das Gesuch wurde abgelehnt. Die abschlägige Antwort enthält nach der „Lipp. Landesztg." die folgende Begründung: 1. Bei einer kirchlichen Feier, wie einem Begräbnis, soll die christbrüderliche Gemeinschaft und Teilnahme aller Nachbarn und Verwandten zum Ausdruck kommen und gepflegt werden. Eine äußerlich getrennte Absonderung der Angehörigen eines einzelnen Standes erwecke den Anschein, als ob es den Beteiligten nicht um eine von Herzen kommende Teilnahme, sondern um ein äußeres Gepränge zu tun wäre. 2. Durch ein solches äußere Gepränge würden der Ernst und die Majestät des Todes abgeschwächt und verdunkelt. 3. Es könnten durch dasselbe andere Leidtragende, die außerhalb der Vereine ständen, sich zurückgesetzt fühlen und an ihm Anstoß nehmen. Deshalb sei dem Pastor die Gesamtbeteiligung der Vereine an den Leichenbegängnissen lieb und erwünscht, die Entfaltung äußeren Gepränges möchte aber unterbleiben. Die Ziegler sollten sich ihren Heiland Jesus Christus zum Vorbild nehmen, der sein Herz auch nicht auf diese Welt gestellt hätte und in Demut und Bescheidenheit seinen Weg durchs Leben gegangen wäre. — Ob der kirchliche Sinn der Ziegler durch diese Mahnung gestärkt wird, darf bezweifelt werden, — und wie steht es mit Kriegervereinen, Studentenverbindungen, Offiziersbegräbnissen usw.?

*

Grober Unfug? Das Landgericht Augsburg hat dieser Tage ein Urteil gefällt, das geeignet ist, weithin Aufsehen zu erregen. Ein Bräuer hatte sich in Ehingen in einer Entfernung von 25—30 Metern eine Prozession angesehen, ohne den Hut zu ziehen; das Schöffengericht Memmingen hatte ihn dafür zu einem Tag Haft „wegen groben Unfugs" verurteilt. Das Landgericht Augsburg wandelte die Strafe in 3 Mark Geldstrafe um und begründete die Verurteilung u. a. damit, daß „wenn die Mehrheit der Bevölkerung eines Orts an einer Prozession teilnimmt, verlangt werden könne, daß ein Unbeteiligter sich entweder beizeiten entferne oder ein Benehmen zur Schau trage, das geeignet sei, die Mehrheit nicht in ihren Gefühlen zu verletzen".

Mit diesem Urteil wird also die bloße Passivität getroffen, gleichviel welchen Motiven sie entspringt, d. h. ein Protestant, der zufällig in eine Prozessionsmenge hineingerät, und keine Möglichkeit hat, sich zu entfernen, treibt, wenn er als Staatsbürger von der Freiheit seiner Religionsauffassung Gebrauch macht und eine in der Oeffentlichkeit stattfindende Prozession nicht grüßt, groben Unfug. Ein Schritt weiter, und man verlangt von Staatswegen die Kniebeugung überzeugter Protestanten, wenn an einem Ort die Mehrheit der Prozessionsteilnehmer niederkniet und die protestantische Passivität geeignet ist, „die Mehrheit in ihren Gefühlen zu verletzen." Einen Schutz der Minderheit gibt es nicht.

Im übrigen, weiß man denn immer, daß eine Mehrheit der Bevölkerung an einer Prozession teilnimmt? Und drängt man in Bayern nicht mehr oder weniger ganz protestantischen Städten die Prozession auf, ohne zu fragen, ob das die evangelische Mehrheit nicht auch in ihren Gefühlen verletzt? Der Gewissenszwang auf offener Straße, die allen gehört; Hut ab vor der Hostie, oder der grobe Unfugparagraph tritt in Aktion — das heißt denn doch etwas gar zu summarisch mit der verfassungsmäßig garantierten Ueberzeugungsfreiheit, die allen deutschen Staatsbürgern zugebilligt ist, aufräumen. Hoffentlich stellt eine höhere Instanz die Gewissensfreiheit, die ein mindestens ebenso hohes Gut als die Prozessionsfreiheit auf den Verkehrsstraßen ist, wieder her. Oder man überlegt in Bayern wenigstens mal die Anwendung des Groben-Unfugparagraphen auf päpstliche Enzykliken und dergleichen, die unter Umständen geeignet sind, „die Mehrheit des ganzen deutschen Volkes in ihren Gefühlen zu verletzen".

*

Die Gehorsamsverweigerung eines Soldaten, der als Adventist seiner religiösen Ueberzeugung gemäß an jedem Sonnabend keinen Befehl ausführte, hat demselben mit der Zeit fünf Jahre und sechs Monate Gefängnis eingetragen. Er verdient unsere Achtung, weil er seiner religiösen Ueberzeugung — dem Willen Gottes, wie er ihn verstand — Treue hielt, auch wo es ihm Schaden brachte, und er verdient unser Mitleid, wie alle, die am Buchstaben der Bibel hängend, ihren Geist nicht erfassen.

*

Eine wunderbare Logik entwickelt das verflossene „Reich" in einem Aufsatz über schwedische Frömmigkeit. Es schreibt: Bis in die letzten Jahrzehnte wußte man nichts in Schweden von der negativen Theologie. Das ganze Land war eine Hochburg des reinen, unverfälschten Luthertums. Und zwar das ganze Volk, vom Königshause herab bis in die kleinste Fischerhütte, gebunden und gebaut auf dem apostolischen Bekenntnisse. Nun aber ist der kirchliche Liberalismus mit überstürzender Hast, getragen und verbreitet durch die Studenten der Theologie, Hörer deutscher Professoren, in das ganze Land eingedrungen, und ein mit größter innerer Anteilnahme und Leidenschaft beiderseits geführter Kampf zerreißt das ganze Land. Doch steht aus dem schon angeführten, äußeren und besonders dem inneren Grundzug schwedischer Frömmig-

keit, dem Unabhängigkeitsgefühl heraus, zu hoffen, daß die völlige Ueberwindung des kirchlichen Liberalismus nicht lange auf sich warten lassen wird. — Wir glauben vielmehr, daß ein stark ausgeprägtes Unabhängigkeitsgefühl die Gewähr für den Sieg des Liberalismus, für die Befreiung von Dogmenzwang und Menschensatzung bietet!

*

Zentrale für Kirchliche Kunst in Stuttgart. Auf Grund der Beratungen bei der Tagung in Chemnitz ist nunmehr eine „Zentrale für Kirchliche Kunst" ins Leben gerufen. Sie hat ihren Sitz in Stuttgart, Neckarstraße 36, und steht unter Leitung von D. David Koch. Sie gibt Auskunft und Beratung in allen Fragen der Kirchlichen Kunst, und ganz besonders auf dem Gebiete der Architektur (Kirchenneubauten, Renovationen, Innenausstattung, Gemeindehäuser, Friedhofanlagen usw.), der Malerei (in Fresko, Kasein und Oel, Originalen und Kopien) und der Plastik (für Kirchen, Friedhöfe, und Kleinplastik). Auch das Kirchliche Kunstgewerbe in seiner weiten Verästelung will sie pflegen und Beraterin sein über Vasa sacra, Kruzifixe, Paramente, Liedertafeln, Opferbüchsen, Kunstverglasung, Heizungswesen und Beleuchtung. Aber auch Buchkunst und Buchdruckerkunst, Bilder und Klischeeauswahl für Sonntags- und Gemeindeblätter, Reform der Kunstbeilagen gehört in ihr Gebiet. Die Zentrale schließt je nachdem Jahresabschlüsse mit einzelnen Zeitschriften ab und liefert auch größere Partien guter Kunstbeilagen. Eine besondere literarische Abteilung bemüht sich auch die religiöse und Volksliteratur auf ein höheres ästhetisches und ethisches Niveau zu heben und leistet an ihrem Teil Mitkämpferschaft gegen die Schund- und Schmutzliteratur. Sie strebt die Herausgabe einer groß auszubauenden Volksbibliothek an. Die Zentrale wird mit erstklassigen Künstlern und Fachmännern in Verbindung treten und den Interessenten deren direkte oder indirekte Hilfe und Mitarbeit auf all den genannten Gebieten vermitteln. Wer irgendwie in seiner Gemeinde ein größeres Werk durchzuführen hat, ist heute durch solche Vermittlung weit besser dran, als man es in den letzten Jahrzehnten in der Kirche gewesen ist. Viele werden die Zentrale dankbar zu begrüßen Grund haben. K. Kühner.

Eine Charakteristik des Ultramontanismus aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

„Wäre der Ultramontanismus, was er zu sein vorgibt, religiöser und aufopfernder Natur, so hätte er sich gesagt: „inmitten einer Gesellschaft, deren Gesetzgebung eine „häretische", „unchristliche", „heidnische" ist, beschränke ich mich auf die Waffen der religiösen Tugend, auf die Wirkung des Beispiels, auf die Macht des Evangeliums: und wie es zur Zeit des römischen Reiches den ersten Christen gelungen ist, durch die Kraft der inneren Umwandlung, ohne jede Einmischung in den Staat, ohne jeden andern Ungehorsam gegen den Staat als die Verweigerung des Götzendienstes, die ganze Gesellschaft zu durchdringen, so kann es mir auch wieder gelingen".

Da der Ultramontanismus von allem dem nichts vermag, so hat er sich folgendes gesagt:

„Die Kirche war einst eine Königin an Macht und Reichtum, ihre Würdenträger saßen unter den Kurfürsten, ihr Klerus bildete einen Stand im Staate: das alles ist gefallen. Aber was damals ein Stand im Staate war, das ist im konstitutionellen Leben eine Partei; was damals weltliche Macht war, ist heutzutage die politische Presse.

Wohlan denn, so machen wir die Kirche zur politischen Partei, bemächtigen uns der Presse und was unmittelbar nicht wieder herzustellen ist, werden wir mittelbar erreichen.

Wir haben einst als Kirche über den Staat geherrscht, beherrschen wir ihn jetzt als Majorität durch die Masse. Wir haben einst Privilegien gehabt und Monopole besessen: dehnen wir jetzt die Selbständigkeit, welche der Staat uns in geistlichen Dingen gelassen hat, so weit aus, daß sie zur Exemtion vom Gesetze wird; dehnen wir die Freiheit, welche der Staat urkundlich allen gewährleistet, so weit aus, daß unsere Freiheit die Freiheit aller andern verschlingt.

Als wir einst offen die Völker beherrschen wollten, haben sie diese Herrschaft abgeschüttelt; schreiben wir die Freiheit und Gleichheit auf unsere Fahne, so werden sie uns zulaufen und von uns beherrscht werden, ohne es zu wissen, gerade wie sie es von denen werden, welche die Freiheit und Gleichheit zuerst erfunden haben.

Als wir offen die Fürsten beherrschen wollten, haben sie uns unterdrückt und geächtet. Heute werden wir ihnen sagen, daß wir ihre einzig gehorsamen Untertanen, die einzigen Stützen für die Erhaltung der Throne sind, und wir werden sie beherrschen, indem sie uns als Stützen heranziehen.

Wir werden mit der Staatsgewalt gehen, wenn die Staatsgewalt uns günstig ist, mit der Opposition, wo die Opposition uns braucht; wir werden die Helden der Legitimität sein im alten Europa, die Helden der Demokratie im neuen, die authentischen Ausleger der Verfassungen, wo es Verfassungen gibt, die letzten Verfechter der Unumschränktheit von Gottes Gnaden, wo die Monarchie noch unbeschränkt ist.

Sind die Gesetze uns ungünstig, so weisen wir sie als sündliche Produkte einer kirchenfeindlichen Zeit zurück; sind sie uns günstig, so behandeln wir als Radikalen oder Absolutisten jeden, der eine Aenderung zu wünschen wagt. Schützen uns Konkordate, so sind wir, indem wir sie im Widerspruch mit andern Gesetzen geltend machen, die einzigen Verteidiger des Rechtes; greift aber der Staat mit seinen Rechten durch und wir machen Agitation, so gehorchen wir nur Gott mehr, als den Menschen.

Will man uns des Radikalismus beschuldigen: — sind denn unsere eigentlichen Grundsätze radikal? Wirft man uns Absolutismus vor: kämpfen wir nicht für die Freiheit der Ueberzeugungen? Greift man uns nicht politisch an: — wir haben ja kein politisches System. Greift man uns kirchlich an: — wir sind ja die Träger der Kirche. Wirft man uns in eins zusammen mit den gewöhnlichen Parteien: so streiten wir für den Himmel und unser Reich ist nicht von dieser Welt. Hält man uns aber die Fehler vor, die unsere Partei begeht, so sind das Fehler, die alle Parteien miteinander gemein haben.

Spielend mit allen Parteien und alliiert mit allen Tendenzen, während wir keiner angehören: an andere den Maßstab der strengsten christlichen Anforderungen legend, während wir noch Dank für die Unterlassung von Dingen fordern, welche sonst das gemeine Menschengefühl und die einfachsten Gesetze politischer Ehre verbieten, werden wir unerklärlich sein für die Ununterrichteten, welche nicht wissen, wie leicht es ist, große und geistvolle Institutionen auszubeuten, und bewundert werden von den Schwachen, welche glauben, daß wir über allen Parteien stehen, wie die Kirche selbst."

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (1847) gab der ausgezeichnete Philosoph und Politiker Friedrich Rohmer „Meinungsäußerung eines Konservativen gegen den Ultramontanismus in Bayern" heraus. (Abgedruckt in dem noch heute sehr lesenswerten Buche: Friedrich Rohmer's Lehre von den politischen Parteien. Nördlingen, Beck. 1885.) Wie die oben mitgeteilte Stelle aus dieser Schrift zeigt, hat Friedrich Rohmer das Wesen des Ultramontanismus schon damals klar durchschaut und scharf gekennzeichnet. Seitdem hat das Zentrum den Beweis geliefert, wie treffend diese Charakteristik der römischen Partei gewesen ist. Aber noch immer sind viele Protestanten blind, begünstigen den Ultramontanismus oder halten ihn für ungefährlich. Wann werden den Deutschen allerorten die Augen aufgehen?

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.

Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

DIE BLAUEN BÜCHER

des Verlages KARL ROBERT LANGEWIESCHE in Düsseldorf suchen ihre Freunde unter den ernsten Männern u. Frauen aller Richtungen und Parteien unserer deutschen Gegenwart

je Eine Mark 80 Pf.

in den guten Buchhandlungen gern zur Ansicht!

Projektionsapparate und Lichtbilder

für Unterricht und Vortrag

Th. Benzinger

STUTTGART Augustenstr. 15.

Feines

Töchter- und Haushaltungs-Pensionat

mit Frauenarbeitsschule

Luftkurort Bergzabern (Pfalz)

Eigene Villa direkt am Walde. — Vorzügliche Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin

Charlotte Kaerner

staatl. gepr. Lehrerin.

Raucher!

Machen Sie einen Versuch und Sie werden unser ständiger Kunde

100 Stück Zigarren

zu Fabrikpreisen.

4-Pf.-Zigarren	ℳ	2.60, 2.80, 3.—
5- „	„	3.40, 3.60, 3.80
6- „	„	4.20, 4.40, 4.80
8- „	„	5. , 5.40, 5.60
10- „	„	6.40, 6.60, 6.80
12- „	„	8.—, 8.50, 9.—

per Nachnahme, 400 Stück franko inkl. Ueberraschung. 100 Stück Proben in 10 verschied. Sorten von je 10 Stück nach Wahl, zuzüglich 50 Pf. Porto.

Leinersche Tabakmanufaktur

Straßburg i. E., Vorbruckerstr. 13.

Zigarren-Spezial- u. Versandhaus **Geschw. Boemer, Düsseldorf,** Fürstenwall 120, empf. zu bill. **Engros-Preisen** ff. Zigarren. 3 Monate Ziel. Vorzugspreisliste gratis.

Herren-Anzug- u. Ueberzieher-Stoffe

in großartiger unübertroffener Auswahl.

Muster franko gegen franko.

Friedr. Heller, Rheydt bei Aachen 51

Größtes und ältestes Tuchversandhaus. Gegr. 1875.

Mitgliedern des Protestantenvereins 10 % Rabatt.

Trinkt „Bechtel's Nektar" alkoholfreie Naturweine.

Unvergorener Saft aus **frischen** Trauben u. Aepfeln, **denkbar beste Qualität,** garantiert vollkommen **naturrein.** Sortimentskiste von **12/1 Fl.** 12M. **franko** jeder Station. Manverlange Literatur u. Preisliste A gratis durch:

Friedrich Bechtel, Bad Kreuznach Nr. 87.

Erste Rheinische Kelterei für alkoholfreie Weine.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Feinste Tafelbutter

versendet täglich frisch direkt an Private in Postpaketen zu 9 Pfd. franko M. 12,50 gegen Nachnahme die

Sanitäts-Molkerei

Mistelgau, Oberfranken.

Rosen!

Ich empfehle meine a. Sämlingsst.

veredelten Rosen

in tadelloser Qualität, in nur guten Sorten, in jeder Preislage. Ebenfalls **Buschrosen** und **Rankrosen** in vielen Sorten. Vielfache freundliche Zuschriften m. wert. Kund. bestätigen sorgfält. Bedienung u. beste Qualität. Bei Bedarf an **Alleebäumen, Obst** in jeglichen Sorten u. Formen, **Ziersträuchern** in solider Ware zu mäßigen Preisen fordere man Offerte ein. Reelle Bedienung soll dauernde Kundschaft sichern.

Chr. Bönig, früher **H. Engel** Hoflieferant, **Ludwigslust i. M.**

Soeben erschien in unserm Verlage:

Freies Christentum und Religiöser Fortschritt!

Das Protokoll des 5. Weltkongresses

für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt, Berlin 1910.

1. Teil gr. 8° — **22** Bogen.

In 2—3 Monaten erscheint: **2. Teil** gr. 8° — ca. **20** Bogen.

Herausgegeben von **D. Max Fischer** und **D. Friedrich M. Schiele**, Berlin.

Gesamt-Preis für **beide** Teile (der **erste** Teil wird **nicht** apart abgegeben): Mark **7,50.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

In unserm Verlage sind soeben erschienen:

Ist die historisch-kritische Behandlung des Neuen Testaments berufen, seine Bedeutung für das religiöse Leben zu mindern oder zu steigern?

Von Professor **D. Freiherr von Soden,** Berlin.

Gr. 8°. 1 Bogen. 30 Pfennig.

Religion u. Wirtschaftsleben

Vortrag gehalten im Bremer Protestantenverein

von **W. Schubring,** Pfarrer.

Kl. 8°. 2 Bogen. 40 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Wollfilzmanufaktur Max Diehl, Pirmasens

empfiehlt ihre bestbewährten

Garderobefilze, 180 cm breit, 3,80 Mark per Meter, für Dekorationen, Portieren, Handarbeiten aller Art, Stickereien, Kostüme, Kinderkleidchen und Unterröcke.

Friese, 130 cm br., 4,20 M. m f. Portier., Fenstermäntel und Decken,

Teppichfilze, 140 cm breit, 5 Mark per m, für Zimmer-, Flur- und Treppenbelag. Grösste Haltbarkeit! Prächtige Farbenwirkung! Muster zu Diensten. Versand nur gegen Nachnahme od. vorher. Einsendung d. Betrages.

Hygiama in Pulver Form

Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Gottlob Isler

Gegr. 1873 **Nakel** (Netze) Gegr. 1873

Fleischerei und Wurstfabrik.

Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.

ff. Dauerwurst — Teewurst.

Preisliste gratis.

Fort mit Emaille!

Wir kochen nur noch in garantiert reinen

Aluminium-Töpfen,

extra kräftig, hochglanz poliert, bezogen zu Engros-Preisen von der Firma **Chr. Schöne, Olpe i. W.** Eine Garnitur von vier Kochtöpfen mit Deckeln, Grösse 24, 22, 20, 18 cm, kostet nur M. 16.–. Preisliste portofrei. 5 Jahre Garantie.

Gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.

Moselwein!

Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.

Goebel, Urbach bei Köln.

Aeußerst preiswerte

Cigarren

Nur reelle Ware

100 Stück

5 Pf. Cigarren	M.	3.60	4.—	4.20
6 „	„	4.50	4.70	5.—
8 „	„	5.30	5.50	5.80
10 „	„	6.50	6.90	7.50
12 „	„	8.—	8.50	9.—

Mustersendung 10 × 10 Stück nach Wahl gern zu Diensten. Preisliste franko.

Alfred Hüttig, Eibau in Sachsen

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.